

# Finanzkapitalismus 2.0, der vorletzte Kapitalismus – und was wir tun können

»Es gibt nur eine Wirtschaft. Da reicht auch eine Zeitung.«  
*Plakatwerbung der Handelszeitung im Juli 2007*

Wer die Verhältnisse bewegen oder ihnen auch nur ein wenig Spielraum abringen möchte, sollte einen Begriff davon haben, in welcher Ökonomie wir leben und arbeiten. Denn so viel wissen wir auch in diesen theoriekargen Zeiten: Die kapitalistische Verwertung schafft die gesellschaftliche Form, also etwa, wie wir unsere Haut zu Markte tragen, wie wir die kollektive Solidarität organisieren, Beziehungen knüpfen, Existenzen bauen. Und sollten wir es nicht mehr wissen, ruft es uns die Ökonomisierung aller Lebensbereiche täglich in Erinnerung.

Weder Demokratie noch sozialer Friede würden existieren, schon gar nicht Kollektivverträge oder Altersversicherung, hätten die GewerkschafterInnen und SozialistInnen früherer Generationen nicht einige Mühe darauf verwendet, die Mechanik des Kapitalismus zu durchschauen – und aus dieser Kenntnis Anleitungen für den Kampf und günstige Kräfteverhältnisse zu ziehen. Eine solche Anstrengung steht uns heute erneut bevor. Den Waren produzierenden Kapitalismus, wie wir ihn kannten, gibt es nicht mehr. Produziert wird zwar mehr denn je, aber die Produktion ist nicht mehr das dominierende Muster. Das Finanzkapital hat das Kommando übernommen. Und mit ihm die Zirkulation. Das Kommando über das Industriekapital, über die Arbeit, über die gesellschaftlichen Verkehrsformen.

Würde sich nur die Frage stellen, welcher Teil des Kapitals das Sagen hat, wäre das Thema kein Hirnöl wert. Banken und Fonds beherrschen schon lange zahlreiche Konzerne. Seine starke Stellung zog das Finanzkapital aus der Rolle des Kredits und aus der von Hilferding analysierten wundersamen Verdoppelung des Kapitals durch die Schaffung des

Aktienkapitals (schon eine Form fiktiven Kapitals, es ist sowohl Eigen- wie Fremdkapital, es ist gebunden und doch Produktionsfaktor). Aber das Finanzkapital agierte, selbst in der Version Shareholder-Value, in einer Logik der

---

## Oliver Fahrni

1955. Journalist (u.a. ›work‹). Dozent, Gründer des Thinktanks Cargo3. Demnächst erscheint ›Die Fabrik sind wir‹, ein Buch über den Streik der Boillats, die Gewerkschaften und das Finanzkapital.



Produktion – der Profit kam aus der Arbeit, die Mehrwert schuf. Rationalisierungen, Lohndrückerei, neue internationale Arbeitsteilung, Prekarisierung, Hetze, Deregulierung, Flexibilisierung und was da so alles im Arsenal neoliberaler Manager zur Hand ist, erhöhen zwar den Profit, drehen aber immer um den zentralen Faktor der Lohnarbeit als Quelle des Mehrwerts.

### **Wer nicht produzieren will, den kann man nicht bestreiken**

Der Finanzkapitalismus 2.0 hebt dieses Gesetz der Produktion aus und drückt der gesamten Wirtschaft, auch der realen, seine Regeln auf. Er behauptet, Mehrwert aus der reinen Zirkulation von Kapital zu gewinnen. Darüber werden wir gleich sprechen. Die Frage dabei ist nicht, ob die schiere Zirkulation ökonomisch überhaupt funktioniert, entscheidend ist vielmehr: das Finanzkapital hat sie als dominierende Logik durchgesetzt. Es schafft eine neue kapitalistische Form. Was Banken und andere Finanzkonzerne derzeit mit ›Vehikeln‹ (Financerjargon) wie Hedge-Fonds, Private Equity Fonds, Funds of Funds etc. treiben, ist keine krisenhafte Ausnahmesituation, kein Auswuchs, keine Verirrung und auch keine exotische Sonderabteilung des Kapitalismus – es *ist* der gegenwärtige Kapitalismus.

So lautet die These, die ich hier zur Debatte stelle. Fälle wie der Streik bei Swissmetal in Reconvilier, wo die Arbeitenden dem Hedge-Fonds Laxey gegenübertraten, lassen ahnen, dass im Finanzkapitalismus 2.0 die bekannten Strategien und Waffen der Arbeitenden und ihrer Gewerkschaften an Grenzen stossen – wenn der Kapitalist gar nicht produzieren will, kann man ihn auch nicht mit einem Streik an den Verhandlungstisch zwingen. Den ersten Streik wollte der von den Banken eingesetzte CEO Martin Hellweg schnell beenden. Beim zweiten Ausstand im Januar 2006 unternahm er alles, um den Streik anzustacheln. Was war geschehen? In der Zwischenzeit war Laxey in das Kapital der Swissmetal eingestiegen. Verstehen wir diese Mechanik nicht (und so leicht ist sie nicht zu durchdringen), verlieren Gewerkschaften schnell ihre Grundlage.

Wir haben noch längst nicht genügend Mass am finanzkapitalistischen Umbruch genommen. Darin liegt vermutlich ein Grund für die Konzept- und Wirkungslosigkeit der Sozialdemokratie und für die Unfähigkeit der ganzen Linken, einen kräftigen, die Hoffnung der Citoyennes und Citoyens tragenden Entwurf gegen die neoliberale Demontage zu stellen. Die Linke hat schon den ökologischen Umbau verpasst. Vernachlässigen wir die Analyse des neuen Kapitalismus und finden wir

keine Strategien, wird das Lager des Fortschritts, das sich aus den Ideen sozialer Gerechtigkeit, der Emanzipation von Zwängen, des Gemeinsinn und egalitärer Chancen nährte, Geschichte sein. Denn eines zeichnet sich deutlich ab: Der sozialdemokratische Contrat social oder auch nur Burgfrieden ist im Finanzkapitalismus passé – das Finanzkapital schafft gerade die Geschäftsgrundlage des sozialen Ausgleichs, des Primats gesellschaftlicher Regulierung, der Solidarität, wahrscheinlich sogar der Demokratie ab. Wir müssen also erhellen, wie er funktioniert.

Strittig ist unter den Kapitalismuskritikern ja bereits, ob wir es tatsächlich mit einer neuen kapitalistischen Form zu tun haben. Zu den soliden Gewissheiten von Gewerkschaften und SP gehört es, »diese ganze absurde Finanzkapitalsphäre« (ein Gewerkschafter) als einen Zirkus für sich zu sehen, als parasitäre Blase, als »Ausdruck einer ungelösten Langzeitkrise« (Dörre/Brinkmann). Blasen platzen, Wert wird vernichtet und der Kapitalismus ist wieder der alte. Keine neue Qualität also. Aus dieser Sicht kann es nur darum gehen, ein paar finanzkapitalistische Auswüchse in den Griff zu bekommen. Freilich kommt diese Gewissheit angesichts der aktuellen Ereignisse immer mehr ins Wanken.

### Ein Tsunami von Geld

Was gibt uns der Finanzkapitalismus zu sehen? Zuerst enorm aufgeblähte Devisen- und Finanzmärkte. Ein Tsunami von Geld, wie ein amerikanischer Investor meinte. Pro Arbeitstag werden allein an Devisen weit über zwei Billionen Dollar umgeschlagen, alle paar Tage der Gegenwert des Welt-BIP. Die Geldmenge schwillt in atemberaubenden Tempo an – so schnell, dass die US-Zentralbank im vergangenen Sommer die Messung der Geldmenge M3 eingestellt hat. Weiter: Eine tägliche Flut neuer Finanzinstrumente, vor allem von Derivaten der herkömmlichen Wertpapiere Aktien und Obligationen. Zum Beispiel Optionen. Oder Schuldenzertifikate. Oder Papiere auf Indices (ein Papier, das auf die Kursentwicklung anderer Papiere wettet). Oder Wetten auf Katastrophen (Cat-Bonds). Oder »Triple Ice Unit Reverse Barrier Knock-In«. Und so weiter. Ein rasender Reigen immer neuer »Wert«papiere, mit denen man jenes Kapital anzieht, das selbst immer öfters gar keinen realen ökonomischen Hintergrund mehr hat, sondern seinerseits nur eine Guthabenposition aus anderen Derivate-Geschäften ist. Auf über 340 Billionen Dollar veranschlagt die internationale Finanzforschung das gegenwärtige Volumen der Derivate. Gewiss werden nicht alle Derivate real fällig, aber dass sie fast neunmal den gesamten Aktienbestand der Welt ausmachen, illustriert diese stupende Spirale. Getrieben wird diese von völlig veränderten Renditeerwartungen: War ein



Aktionär vor zehn Jahren mit einem 6%-Coupon schon ein zufriedener Investor, giert das Kapital heute nach Renditen von 15, 20, 30, 35 Prozent – pro Jahr.

Was immer wir an Zahlen ausweisen (und die Statistiken von BIZ, Weltbank, IWF, EZB, FED etc. liefern reichlich beunruhigenden Stoff), sie sind notwendigerweise schon veraltet, so frisch die Daten auch sein mögen: Die Beschleunigung ist dergestalt, dass Analysen, die vor zwei Jahren geschrieben wurden, heute schon den Kern der Entwicklung übersehen können. Darin liegt einer der Gründe, warum wir uns schwer tun, den finanzkapitalistischen Bruch zu verstehen. Er ist zwar seit langem angelegt. Die Entfesselung der Finanzmärkte begann 1971 mit der Schleifung des Dollar-Gold-Standards (Grundlage der Verträge von Bretton Wood). Tausende von Gesetzestexten mussten über die Jahre durchgesetzt werden, um das neoliberale Umbau- und Umverteilungsprojekt voranzubringen. Doch erst in den letzten Jahren hat sich der Finanzkapitalismus 2.0 in ganzer Wucht entfaltet.<sup>1</sup>

Zum Beispiel die Hedge-Fonds. Es gibt sie seit den 1970er-Jahren. Aber in den vergangenen drei Jahren hat sich die Zahl der Fonds und das eingelegte Kapital im Jahresrhythmus verdoppelt. Heute gebieten sie über eine Grundeinlage von schätzungsweise 2500 Milliarden Dollar. Hedge-Fonds und Private Equity-Fonds (Gewerkschaften und SP nennen sie gerne ›Heuschrecken‹) stehen symbolisch für den neuen Kapitalismus, weil sie seine wichtigsten Wesenszüge vereinen. Sie sind opak (die Einleger sind nicht bekannt, meist bleiben die Geschäfte, die sie tätigen, im Halbschatten, die Profite sind sogar für den Einleger kaschiert). Sie unterliegen so gut wie keinen gesetzlichen Vorschriften (sie dürfen – beispielsweise im Unterschied zu den klassischen Investitionsfonds – alles tun, was die Finanzmärkte zulassen, etwa Termingeschäfte, auf Baisse spekulieren, auf Kredit oder mit geliehenen Aktien Firmen übernehmen etc.). Sie siedeln in Steuerparadiesen oder eigens für sie hergerichteten Freigehegen wie der Isle of Man oder Pfäffikon/SZ. Sie benutzen systematisch die finanzkapitalistische Wunderwaffe, so genannte Hebelgeschäfte. Prinzip: Mit möglichst wenig eingesetztem Kapital möglichst viel Kapital mobilisieren, über Kredit, Termingeschäfte, Aktien-Lending, Optionen und andere Derivate. Die 2500 Milliarden Kapital in den Hedge-Fonds sind, gemessen an anderen kapitalistischen Kennziffern, ein Klacks (die Wirtschaftsblätter spielen denn auch gerne mit dieser Zahl). Bedenkt man aber, dass der Hedge-Fonds LTMC bei seinem Crash über ›Leverage‹ und Kredit Verbindlichkeiten in der 200-fachen Höhe seines Kapitals aufgebaut hatte, kann man die Macht dieser Fonds genauer ermessen.

## Die Zerstörung der realen Wirtschaft

Mit allen möglichen Börsengeschäften (etwa Day-Trading, Rohwaren-Termingeschäften, Devisen-Arbitrage etc.) und ausserbörslichen Deals (mehr als die Hälfte des Wertpapiergeschäfts findet auf ausserbörslichen Kanälen statt), können Fonds und fondsähnliche Finanzgruppen gutes Geld machen. Richtig brummt der Profit aber bei einer Aktivität, die ihnen neuerdings einige Aufmerksamkeit einträgt: Sie plündern die reale Wirtschaft. Haben sie mit ihren üblichen Methoden und mit Beihilfe der Banken (Fonds leihen sich dort etwa Aktien oder schnüren über Optionen heimlich Aktienpakete, siehe ZKB/Sulzer) ein Unternehmen unter Kontrolle gebracht oder in seinem Kapital zumindest eine starke Position aufgebaut, richtet sich das Augenmerk des Fonds auf alle zu versilbernden Vermögensteile. Sie setzen die Messer an: Sonderauszahlungen an die Aktionäre (Laxey forderte bei Saurer 200 Millionen); Neuverschuldung des Unternehmens und Auszahlung des aufgenommenen Kredits an den Fonds; Verkauf von Aktiven, etwa Immobilien; Auflösung stiller Reserven; Filettierung des Unternehmens; Splitting (im Finanzkapitalismus belohnt die Börse das mit einem Bonus, ebenso das massive Streichen von Arbeitsplätzen); Verkauf oder Stilllegung von Unternehmensteilen oder der gesamten Firma; Fusionen; Kursmanipulationen (das ist leicht, denn alle anderen Aktionäre erwarten einen Coup des Hedge-Fonds). Und einiges mehr.

Lässt ein Hedge-Fonds nach wenigen Monaten von seiner Beute ab, ist das Unternehmen ausgeblutet, zerstückelt, seiner Reserven beraubt, zu keiner Investition mehr fähig, von Forschung und Entwicklung ganz zu schweigen. Es ist zerstört. Der Fonds hat sich die von Generationen erarbeitete Substanz angeeignet. Es ging ihm nie um Produktion oder gar nachhaltige wirtschaftliche Investition – allein die Freisetzung und Kaperung des im Unternehmen akkumulierten Kapitals, der Mehrwert aus vergangener Arbeit, interessiert ihn. Zirkulation eben.

Derart zerstören die Fonds den Werkplatz. Und ihre hektische Suche nach Beutegut heizt den Umbau der realen Wirtschaft und das Übernahmefieber an. Der Konzentrationsdruck ist ohnehin schon hoch: der immensen Kapitalschwemme (Kapitalüberschuss) stehen relativ wenige produktive Investitionsmöglichkeiten gegenüber, und die brächten auch kaum die erwarteten Profitraten. Wir erleben gerade eine historische Fusionswelle. Im ersten Quartal 2007 wechselten allein in der Schweiz 99 Firmen für mehr als 30 Milliarden Franken die Hand – meist auf Pump. Global erreicht die Übernahmesumme 2007 schon Billionen. Selbst Weltkonzerne sind nicht mehr sicher vor Attacken der Fonds, die sich neuerdings auch zu Jagdrudeln sammeln, die leicht einmal 50 Milliar-



den Dollar aufbringen können. Sogar die Citigroup, global Nummer 1 der Banken, führt im Moment, da ich dies notiere, einen Abwehrkampf gegen attackierende Fonds.

Soviel zum Thema einer abgekoppelten Finanzsphäre. Die Vorstellung eines irre gewordenen Zirkus, den man links liegen lassen könne und der gewissermassen hinter den realen Problemen wie Automation, Auslagerung und Flexibilisierung zurückzustehen habe, erweist sich – wie Robert Kurz sagen würde – als Verblendungszusammenhang. So totalitär, wie die Handelszeitung ihr bedrucktes Papier anpreist (eine Wirtschaft, eine Zeitung), so totalitär prägt das Finanzkapital die Ökonomie. Auch wer Schrauben oder Windeln herstellt, wird an finanzkapitalistischen Renditeerwartungen gemessen. Neue, menschenfeindliche Formen von Corporate Governance sollen diese Profite sichern. Was im Shareholder-Value-Kapitalismus begonnen wurde, wird nun beschleunigt vorangetrieben. Wo ein Unternehmen stille Reserven gebildet hat, wird es mit vorgehaltener Option gezwungen, sie herauszurücken. Manche Unternehmen wissen sich nur noch mit Aktienrückkäufen aus der Substanz des Unternehmens zu helfen. Oder mit neuer Geldaufnahme. Im gesamten OECD-Raum wächst derzeit die Verschuldung der Unternehmen – trotz boomender Wirtschaft. Das Finanzkapital aber kassiert, kassiert, kassiert. Die Zahl der Milliardäre wächst wie nie zuvor. Die Plünderung als ökonomischer Modus.

Leider funktioniert auch die schöne Aufteilung in gute produzierende und schlechte spekulierende Kapitaleigner nicht. Sehr viele Fabrikbesitzer besitzen eigene Finanzvehikel oder legen in Fonds ein. Konzerne verdienen mit hauseigenen Arbitrage- und Finanzmarktabteilungen oft mehr als mit dem Verkauf ihrer Produkte.

Eine andere Verblendung besteht darin, das Problem einzig an den Hedge-Fonds aufzumachen und so den Eindruck zu erwecken, die Zählung dieser Fonds sei der richtige Weg. Sie sind, wie ein deutscher Hedge-Fonds-Verband schreibt, »die Gralshüter des Kapitalismus«. Ihre Regulation, die neuerdings an allen Treffen der Weltenlenker (G-8, EU etc.) pflichtschuldigt diskutiert wird, wäre symbolisch nützlich – faktisch gäbe sich das Kapital sofort neue Formen. Hedge-Fonds sind keine Outlaws. Sehr oft werden sie von den grossen Banken kontrolliert, wie der Crash des UBS-Hedge-Fonds Dillon Read Capital zeigte – der dem UBS-CEO den Posten kostete. Oder sie werden von den Banken mit Plänen, Insiderinfos, Optionen, Aktien, Krediten bedient. Banken, Versicherer und die grossen institutionellen Fonds (Pensionskassen...) sind die Triebkräfte hinter dem Finanzkapitalismus.

Hedge-Fonds, Trillionen, Geisterkapital – ist das nur der Schaum kapitalistischer Spekulation? Nein, behaupte ich! Der Kapitalismus, in dem wir leben und arbeiten, verändert seine Mechanik. Das Finanzkapital hat das Kommando übernommen. Warum macht das einen Unterschied? Kapital nimmt seinen Profit aus dem Mehrwert, den die Arbeit schafft. Weil das immer neu wiederholt werden muss, konnten GewerkschafterInnen und SozialistInnen den sozialstaatlichen Kompromiss erzwingen. Jetzt hat das Finanzkapital Hebel gefunden, nicht nur die in Generationen erarbeitete Substanz zu plündern, sondern zugleich jeden künftigen Mehrwert im voraus zu konfiszieren – und mehr. Fallen wir den Fonds und Banken nicht in den Arm, schleift es den Arbeitsplatz. Es zerstört die Grundlage des sozialen Kompromisses, also der Demokratie. Das stellt klassische gewerkschaftliche Strategien in Frage. Die gute Nachricht ist: Nie stand der Kapitalismus so nackt und unmittelbar da.

### Plünderung plus Pump

Das eigentliche Problem ist, dass die kapitalistische Akkumulation im produktiven Kapitalismus nicht mehr genügend Mehrwert abschöpfen kann, jedenfalls keine Profitraten erbringt, die die Erwartungen des Kapitals bedienen. Hier scheint auf, warum das Finanzkapital behauptet, es schaffe Mehrwert ohne Arbeit. Ein alter Traum des Kapitals. Im Shareholder-Value-Kapitalismus konnte es sich von den Zwängen der nationalen Volkswirtschaft befreien. Im Finanzkapitalismus 2.0 wird, zumindest theoretisch, auch noch die lästige Arbeit eliminiert. Die alte Formel jeder Mehrwertkette: Aus einem Grundkapital wird Rohware erstanden, die durch Arbeit verwandelt wird und dabei einen marktfähigen Mehrwert bekommt (Geld1-Ware1-Produktion [Arbeit]-Ware2-Geld2, oder kürzer, bei Marx: G-W-G) wird vom Finanzkapital zur miraculösen arbeitsfreien Vermehrung G1-G2. Das ist ökonomisch absurd.<sup>2</sup> Richtig daran ist einzig, dass mit realer Produktion die heute erwarteten Profitraten nicht zu haben sind.

Der einzelne Investor kann zwar vom Spekulationsgewinn, etwa einer Index-Wette, durchaus eine Villa, eine Reise oder einen Platz an einem Internat für den Sprössling kaufen und auch ein Unternehmen kann mit fiktivem Kapital über eine gewisse Zeit kontrolliert werden. Aber das kaschiert nur den Grundvorgang. Im wahren Leben ist die finanzkapitalistische Akkumulation Plünderung plus Pump: das Finanzkapital bedient sich erstens am erarbeiteten und in die reale Wirtschaft re-investierten früheren Mehrwert, der die Form von Maschinen, Grundstücken, Immobilien, Fabriken etc. (so genannte Assets) angenommen hat. Zweitens bedient es sich am gegenwärtig erzeugten Mehrwert auf



dem Umweg über die neue Corporate Governance, die Börse, die Hedge-Fonds und den Zwang, den es auf die reale Produktion ausübt. Drittens, und das ist der entscheidende Punkt, setzt das Finanzkapital mit Derivaten und anderen Wetten eine Kreditspirale in Gang – es kassiert heute schon den Mehrwert, den viele künftige Generationen erarbeiten werden.

Hier stossen wir an den Kern des Finanzkapitalismus 2.0. Er schafft nicht, wie die Finanzer behaupten, Mehrwert aus der reinen Zirkulation – *er konfisziert allen Mehrwert der Zukunft*. Wir könnten es Deptholder-Kapitalismus nennen. Kurze Erklärung: Die heute gängigen Profitraten, das haben wir gesehen, stammen nicht aus der realen Ökonomie, sie nehmen sie gleichsam nur zur Unterlage. Auf dieser realen Unterlage, etwa den Aktien eines Unternehmens, werden Derivate und Wetten auf die künftige Entwicklung generiert, freilich nicht nur dieses Unternehmens, sondern auch allgemeiner Börsenentwicklungen etc. Diese Wetten sind nur zu einem sinkenden Teil real abgesichert. Finanziert werden sie im wesentlichen durch zwei Mechanismen: Neue Wetten und die Kreditschöpfung der Finanzindustrie. Was am Ende dasselbe ist – denn Kredit ist nichts anderes als eine Wette auf einen künftig eintretenden Mehrwert.

### Finanzielle Massenvernichtungswaffen

Um das immense Kreditrisiko abzusichern, werden die Kreditpapiere wiederum als ›Wertpapiere‹ ›verbriefte‹ unter die Anleger gestreut. Mehrere Hedge-Fonds der US-Bank Bear Stearn sind im Sommer 2007 über solche Papiere, Collaterated Debt Obligations gestolpert. Die so genannten CDO sind nichts anderes als gebündelte Schulden, die von der Bank auf den Markt geworfen und dort gehandelt werden. Diese Praxis hat in den letzten drei Jahren exponentiell zugenommen. Sie erlaubt den Banken, das Kreditrisiko auch schlechter Kredite an andere weiterzugeben, also noch mehr Kredit zu schöpfen. Auf diesem Wege haben sich die Banken eine Art Lizenz zum Gelddrucken geschaffen. Das Geldsystem – neben Dingen wie der Verteidigung der Grenzen und der Sicherheit der Bürger eine unverbrüchliche Kernaufgabe des Staates – wird privatisiert (was auch immer die Nationalbanken behaupten).

Warren Buffett, der erfolgreichste Spekulant der Neuzeit, drittreichster Mensch der Welt, nennt diese Schuldenderivate »finanzielle Massenvernichtungswaffen«. Der Economist widmete ihnen eine panische Titelgeschichte.<sup>3</sup> In der Financial Times werden ganze Salven gegen manche Aspekte des Finanzkapitalismus abgeschossen. BIZ, EZB, Weltbank, IWF, aber auch zahlreiche Finanzer und Ökonomen wie etwa George



Soros sehen den Crash aufziehen. Kein Tag vergeht, ohne das eine Institution, Bank oder Regierung eine Risikostudie verteilt oder Alarm schlägt.

Auf den Zusammenbruch sollten wir nicht setzen. Vor allem sollten wir nicht denken, der nächste Crash werde das krachende Endspiel des Kapitalismus sein, der grosse Abend. Krachend wird er sein. Aber ein GAU wird er nur für die vielen Arbeitenden, die ihren Job verlieren, weil die Financer ihre Chips einlösen. Denn der Crash ist im Finanzkapitalismus keine Katastrophe – er gehört zum Programm. Seit Jahren wird an ihm gearbeitet, werden Strategien ausgeheckt, werden die Verluste verteilt, wird darüber geredet, wer stehen bleiben, wer fallen und wer mit wem zusammengehen wird (UBS plus Credit Suisse plus Deutsche Bank...). Für solche Dinge hat die Finanzindustrie Fachleute. Sie durften schon ein wenig üben, beim milden Crashlein der New Economy zur Jahrtausendwende.

Am Ende stünde ein ungeheuerlicher Konzentrationsprozess, nicht nur der Finanzindustrie, sondern der gesamten Ökonomie. So betrachtet wäre der Finanzkapitalismus nichts anderes als die Beschleunigung des ursprünglichen genetischen Programms des Kapitalismus. Gleichsam eine Übergangsphase. Nur: Ein hochkonzentrierter Kapitalismus würde eine andere Gesellschaftsform hervorbringen, eine autoritäre Herrschaftsform.

### Was kommt JETZT?

Den Blick spekulativ so weit zu richten, ist nützlich für die Motivation. Dem konkreten Tun dient eher die Erkundung der nächsten Zeit.

- Die Fonds und Investoren, die sich wie Fonds benehmen, werden nach Swissmetal, Implemia, Oerlikon, Saurer, Sulzer etc. schnell weitere Schweizer Industrieunternehmen krallen, vermutlich auch Verlage, Medizinalfirmen, Chemiekonzerne, Versicherungen... Fallen Gewerkschaften und Politik ihnen nicht in den Arm, kommt es zu einem grossen Schub der Desindustrialisierung unter Verlust von Zehntausenden von Arbeitsplätzen.
- Die Hedge-Fonds sammeln beschleunigt immer grössere Anteile des freien Kapitals ein. Vor allem richtet sich ihr begehrlisches Auge stärker auf die 650 Milliarden Franken, die in den Pensionskassen lagern. Die Kampagne läuft bereits.
- Hedge-Fonds und ihre Plündertechniken werden zum Muster für alle Fonds, auch der klassischen Investment-Fonds. Die Genfer Banque Pictet glaubt, dass in wenigen Jahren nur noch ein Fondstypus beste-



hen wird, der ungefähr dem heutigen Hedge-Fonds entspricht. In diversen Gremien bereiten die Finanzer Novellen von Gesetzen und Reglementen vor, die alle Beschränkungen einreissen sollen.

- Die Finanzindustrie und ihre Freunde in der Nationalbank werden die Schweiz zu einem Zentrum für die internationale Hedge-Fonds-Industrie machen (Steuerbefreiung, Deregulation etc.). Das Kollektivanlagen-Gesetz, das seit dem 1. Januar 2007 in Kraft ist, hat schon das Fundament gelegt.
- Das alles führt zu einem beschleunigten Umbau der Finanzindustrie und zu einer starken Konzentration.
- Die Finanzindustrie wird einige Ausfälle mit Hedge-Fonds und Private Equity-Fonds erleiden. Im Sommer 2007 häuften sich die Meldungen. UBS hat schon seinen Hedge-Fonds-Crash, CS verliert Geld mit einem Private-Equity-Deal, und alle hängen in diversen riskanten Geschäften. Merkwürdigerweise führt das zum massiven Ausbau dieser Geschäftsfelder. Der Grund: Dort spielt im Finanzkapitalismus die Musik.

### Was tun?

Wer da ruft: »Kapitalismus abschaffen!«, hat vielleicht nicht Unrecht, gibt aber keine nützliche Antwort. Der Finanzkapitalismus stellt die Gewerkschaften vor ein paar strategische Fragen, und sie werden auch über Dinge wie Grundeinkommen nachdenken müssen. Handlungsfähig aber werden sie mit handfesteren Überlegungen.

1. Pragmatisch: Wir täten gut daran – in den Gewerkschaften und anderswo – sofort eine Kampagne gegen die Fonds loszutreten. Fonds sind der bewaffnete Arm des Finanzkapitalismus. Boillat ist verloren, Implemia wird verstückelt oder verscherbelt, und das Köpfe-Rollen bei der ZKB (samt zugehörigem dröhnenden Schweigen) lässt darauf schliessen, dass bei Oerlikon, Saurer, Sulzer, die von Victory übernommen wurden, die Suppe kocht. Ascom wird sich demnächst in die Hände von Private-Equity-Desinvestoren begeben... Bei Redaktionsschluss ist die Gewerkschaft Unia mit dem Kampf in der Bauindustrie absorbiert. Wir müssen ihr in Sachen Finanzkapitalismus und Industrie zur Hand gehen. Konkrete Vorschläge weiter unten (Regulierung, Pensionskassen, Öffentlichkeit).

2. Ich formuliere es trotzdem: Wir müssen schnell und mit einiger Energie den Finanzkapitalismus erkunden. Altvater, Haug, Bischoff, Huffschmid, Chesnais, Kurz, Trepp, Aglietta, Maris, Hafner/Glauser und einige mehr haben vorgearbeitet. Dieses und neues Wissen muss nun

operationell werden, in Gewerkschaften und anderen Gruppen. Nicht nur, um die richtigen Strategien zu finden, sondern auch, um nicht in die Falle (sozial-)nationalistischer und antisemitischer Reflexe zu laufen. Wir werden einen Pool ›Finanzkapitalismus‹ gründen (vorläufige Ansprechadresse: Fahrni – olf@cargo3.net)

3. Ein Bündnis ist zu schmieden, unter Führung der Gewerkschaften. Sie stehen heute in den betroffenen Unternehmen an der Front. Die SP muss mit an Bord – zu diesem Behufe müssen wir sie freilich erst aus ihrem Stillhaltepakt mit dem Finanzplatz bugsieren. Weiter: Grüne (Nachholbedarf!), Alternative, alle Gruppen der Zivilgesellschaft, die an wirtschaftlichen Fragen arbeiten, Attac etc. Aber wahrscheinlich liesse sich das Bündnis auch auf Akteure aus anderen Lagern ausdehnen...

4. Drei Felder der Intervention spannen sich auf: Regulation, Pensionskassen, Öffentlichkeit.

**Pensionskassen:** Hier könnten die Gewerkschaften sofort wirksam werden – und mit geringem Aufwand. Die Fonds versuchen das Altersgeld anzuziehen. Sehr viele Kassen sind nicht nur paritätisch verwaltet, sie haben auch GewerkschafterInnen in ihren Gremien. Deren Argument liegt auf der Hand: Es kann nicht sein, das mit dem gesparten Altersgeld der Arbeitenden die produzierende Industrie zerstört wird, die eigenen Arbeitsplätze. Sie könnten eine Liste mit Forderungen, einen Investitionskodex aufstellen und durchsetzen. Etwa: Überprüfung der Anlagepolitik, Rückzug aller Gelder aus Hedge-Fonds, Private-Equity-Fonds, Funds of Funds; Verbot, die Pensionskassen-Aktien auszuleihen oder als Deckung für Optionen und andere Derivate einzusetzen; Rücknahme der Verwaltung dieser Gelder respektive Vergabe der Verwaltung an einen eigens geschaffenen Investitionsfonds, der die Qualität der Anlagen in den Vordergrund stellt: ethische Fonds, nachhaltige Entwicklung, ökologischer Umbau, Open-source, Care-Ökonomie, Energie-Umbau-Fonds. Die Liste ist offen. Um das Thema zu lancieren, würde es wahrscheinlich genügen, in zwei grossen Pensionskassen die Auseinandersetzung zu suchen und an Gewerkschaftskongressen entsprechende Empfehlungen zu beschliessen.

**Regulierung:** In erster Priorität gilt es, den spekulativen Zugriff auf Unternehmen zu verhindern. Zweite Priorität: Die Fonds und andere Instrumente des Finanzkapitals eindämmen beziehungsweise unter politische Kontrolle nehmen.

- Aktienrecht/OR: Stimmrecht neu erworbener Aktien für Karenzfrist aussetzen (Ausnahme nur durch Urabstimmung der Belegschaft und



Zustimmung der Gewerkschaft). Optionen und geliehene Aktien müssen bei Übernahmen und Strategieänderungen des Konzerns aus dem Spiel bleiben (Kaufnachweis). Verbot von Optionen als Lohnbestandteile für Manager (Interessenkonflikt). Abschaffung der Inhaberaktie.

- Fonds/Revision des Kollektivanlagengesetzes: Offenlegung der Besitzer, der Einleger; Transparenz über Investitionen. Verschärfte Deklarationspflicht über Risiken und Kosten. Nachdenken über Verbot gewisser Fondspraktiken.
- Börsenrecht: Verschärfung und Durchsetzung der Deklarationspflichten, Registrierung der Over-the-counter-Geschäfte.
- Kantonalkassen. Neues Rahmengesetz mit eindeutigem und begrenztem Auftrag, die Kreditversorgung kleinerer und mittlerer Unternehmen und der BürgerInnen zu gewährleisten. Mitfinanzierung aus einem Investitionsfonds, der aus einer minimalen Abgabe auf jedem Finanzgeschäft finanziert wird (Argument: Die Finanzindustrie, vor allem die grossen Banken, profitieren von einer impliziten Staatsgarantie).
- Wirtschaftsdemokratie: Ausbau der Rechte von Belegschaft und Gewerkschaft bei Strategieänderungen und Übernahmen.
- Weiter: Die neue Finanzaufsichtsbehörde Finma muss mit mehr Kompetenzen und mehr Mitteln ausgestattet werden. Sie soll dem Parlament unterstellt werden.

**Öffentlichkeit:** Die Gewerkschaften sollten ihre Kampfzone ausweiten. In die Politik zum einen, in die Gesellschaft zum anderen. Beim Streik in Reconvieler wurde klar, dass solche Konflikte nur mit einer starken öffentlichen Mobilisierung, einer Kampagne zu gewinnen wären. Als der Hedge-Fonds Laxey Implenia kaperte, sagte ein Unia-Gewerkschafter: »Und, was tun wir jetzt? Sollen wir etwa die Neat-Baustellen lahmlegen?« Das offenbart das Problem der Mobilisierungsfähigkeit, wenn eher klassische gewerkschaftliche Mittel nicht mehr oder zu wenig gut greifen. Wir brauchen einen starken öffentlichen Diskurs. Freilich darf der nicht allein defensiv-empört die »Heuschrecken« kritisieren. Er muss immer Elemente eines Projektes transportieren.

Im Finanzkapitalismus treten die kapitalistischen Verhältnisse unverhüllt hervor. Ein guter Moment, um die Debatte über Kapitalismus und Transkapitalismus, über Kapital, Produktion und Wirtschaftsdemokratie zu starten. Dabei sollten wir der Versuchung des Protektionismus widerstehen und das Gerede von den »ausländischen Finanzhaien« lassen. Besser, wir machen eine klare Analyse des Finanzkapitalismus und rich-



ten unseren Blick auf den ökologischen Umbau, einen neuen, nachhaltigen Produktionsbegriff (Re-Industrialisierung), soziale Standards und GewerkschafterInnen-Rechte. Der produzierende Kapitalismus war nicht per se ein besserer Kapitalismus. Und heute ist er in dem Sinne passé, als er den finanzkapitalistischen Regeln unterliegt. Flexibilisierungen, Rationalisierungen, Auslagerungen sind auch finanzkapitalistische Themen. Kampf gegen die Fonds, Kampf gegen schlechtere Arbeitsbedingungen, Kampf für eine neue Produktion und für mehr Wirtschaftsdemokratie: alles derselbe Kampf.



## Anmerkungen

- 1 Und wie immer in Umbruchsituationen verstellt uns eine weitere Schwierigkeit den Blick: Mit einem Bein stecken wir noch im alten Kapitalismus, mit dem anderen im neuen. Der Kapitalismus ist kein Zustand, sondern ein Prozess.
- 2 ›Das Kapital erscheint als mysteriöse und selbstschöpferische Quelle des Zinses, seiner eigenen Vermehrung. (...); das Resultat des gesamten Reproduktionsprozesses erscheint als eine, einem Ding von selbst zukommende Eigenschaft; (...) Im zinstragenden Kapital ist daher dieser automatische Fetisch rein herausgearbeitet, der sich selbst verwertende Wert, Geld schaffendes Geld, und trägt es in dieser Form keine Narben seiner Entstehung mehr.‹ Marx, Kapital III, MEW 25, 405.
- 3 ›The dark side of debt. Why it matters that markets are going private.‹ Economist, 23.9.2006

## Literatur

- Altwater, Elmar (2004). Inflationäre Deflation. Die Dominanz der Finanzmärkte. In: PROKLA – Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Heft 134, 34. Jahrg., Nr. 1. März 2004. Berlin.
- Altwater, Elmar (2006). Was heisst und zu welchem Ende betreiben wir Kapitalismuskritik? Abschiedsvorlesung am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der FU Berlin vom 18.1.2006. Dokumentiert in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 4/2006. Bonn/Berlin.
- Altwater, Elmar (2006). Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik. Münster.
- Bischoff, Joachim (2006). Zukunft des Finanzmarktkapitalismus. Strukturen, Widersprüche, Alternativen. Hamburg.
- Castel, Robert (2000). Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz.
- Chesnais, François (1994). La mondialisation du capital. Paris.
- Engler, Wolfgang (2005). Bürger, ohne Arbeit. Für eine radikale Neugestaltung der Gesellschaft. Berlin.
- Haug, Wolfgang Fritz (2003). High-Tech-Kapitalismus. Analyse zur Produktionsweise, Arbeit, Sexualität, Krieg und Hegemonie. Hamburg.
- Heusinger, Robert von (2004). Rettet den Kapitalismus. Die Börse zerstört jede langfristige Unternehmensstrategie – Zeit, sich vom Shareholder-Value zu verabschieden. In: Die Zeit, 28.10.04.
- Huffschnid, Jörg (2002). Politische Ökonomie der Finanzmärkte. Hamburg.
- Huffschnid, Jörg (2005). Umbau über die Finanzmärkte – Die neue Fusionswelle. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 12/05.
- International Monetary Fund IMF (2006). Global Financial Stability Report. Market Developments and Issues. Washington DC.
- Kolko, Gabriel (2006). Inquiétude des milieux financiers: Une économie d'apprentis sorciers. In: Le Monde diplomatique, Numéro 631, Octobre 2006.
- Kurz, Robert (2005). Das Weltkapital. Globalisierung und innere Schranken des modernen warenproduzierenden Systems. Berlin.
- Maris, Bernard (2003). Antimanuel d'économie. Rosny.
- McKinsey Global Institute (2006). Mapping the Global Capital Market 2006. Washington. Januar 2006. [www.mckinsey.com/mgi](http://www.mckinsey.com/mgi)
- Negt, Oskar (2004). Wozu noch Gewerkschaften? Eine Streitschrift. Göttingen.
- Reuter, Norbert (2006). Hedgefonds oder Arbeitsplätze. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 10/2006. Bonn/Berlin.
- Trepp, Gian (2005). Linke Banken- und Finanzpolitik, Rede, gehalten an der Arbeitstagung für Wirtschaftsdemokratie am 24.9.05, Bern. [www.treppresearch.com](http://www.treppresearch.com)